

General-Anzeiger

Vergische Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlag W. Girardet, Wuppertal, Elberfeld

Vergisch-Märkische
Zeitung

Nr. 237 — 56. Jahrgang

Freitag 9. Oktober 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Fünf Divisionen und zwei Brigaden zerschlagen

Südostwärts des Ilimensees wichtiger Gelände-Abchnitt gewonnen
Hohe Verluste der Sowjets an Menschen und Material

22. Aus dem Führerhauptquartier, 9. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kaukasusgebiet kämpften sich die Angriffstruppen vor und nahmen in erbitterten Kämpfen weitere Höhenzüge.

An der Donfront wiesen rumänische und italienische Truppen Vorstöße des Feindes ab.

Im mittleren Frontabschnitt wurden bei erfolgreichen Stoßtruppunternehmungen zahlreiche Winter und Kampfstände mit ihren Befehlshabern vernichtet und eine Anzahl Gefangener eingebracht.

Südostwärts des Ilimensees haben Truppen des Heeres, der Waffen-Hu. Luftwaffen- und der Luftwaffen-Fliegerverbände der Luftwaffe, in mehrtägigen harten Kämpfen einen wichtigen Geländeabchnitt gewonnen und hierbei fünf sowjetische Divisionen und zwei Schützen-

brigaden zerschlagen bzw. vernichtet. Seit dem 27. September wurden 3288 Gefangene eingebracht, 13 Panzer, 108 Geschütze, 400 Maschinengewehre, 123 Granatwerfer und zahlreiche andere Infanteriewaffen erbeutet oder vernichtet. Unberücksichtigt der übrigen hohen blutigen Verluste betragen allein die gezählten Toten der Sowjets mehr als das Dreifache der Gefangenenzahl.

Nach einem wirkungslosen Tagesstörangriff eines britischen Flugzeuges auf saarpfälzisches Gebiet flogen in der vergangenen Nacht einzelne feindliche Flugzeuge in die Deutsche Luft ein. Ein von ihnen wurde abgeschossen. Ein anderer Bomber wurde bei einem Vorstoß gegen die westfranzösische Küste zum Absturz gebracht. In den Morgenstunden des heutigen Tages überflogen einige feindliche Flugzeuge westdeutsches Gebiet. In geringer Anzahl abgeworfene Sprengbomben verursachten keinen Schaden.

durch Stichgräben untereinander, schuf auf diese Weise neue vorgegebene Kampfstellungen und wiederholte diese Schanzarbeiten solange, bis die von unseren Truppen besetzten Höhen nahezu unklammerbar waren. Um die damit gegebene Bedrohung dieses Frontstückes auszuweichen, wurden umfassende Vorstöße angefochten, in deren Verlauf das ganze bolschewistische Stellungssystem und vier tiefe Verteidigungsgräben zu weiter rückwärts liegenden Kampfständen genommen und vom Feinde gesäubert wurden. Durch diesen Erfolg bildet die Höhe jetzt nicht mehr einen Vorsprung in unserer Front, sondern liegt hinter den deutschen Hauptkampfstellen, so daß die auf ihr in Stellung gegangenen schweren Waffen das Vorgehen weit beherrschen und im Angriff wie in der Verteidigung wirksamsten Feuerstoß geben können.

Bei weiteren Stoßtruppkämpfen, in deren Verlauf zahlreiche Winter gesprengt und Gefangene eingebracht wurden, trafen unsere Soldaten auf Vergefallene der Bolschewisten, die noch aus der Zeit der gescheiterten Massenangriffe im Kampfgebiet liegen. Besonders dort, wo drei leichte Heeresflieger zur Panzerabwehr gestanden hatten, türmten sich um einen zerbrochenen bolschewistischen Panzer über 600 Tote. Hier war ein Infanterie-Angriff mit Panzerunterstützung im Schnellfeuer der Heeresflieger zusammengebrochen. Den in Mäulen gefallenen Bolschewisten und den zerschlagenen Kampfeinheiten des schon vom Rot gerietenen Panzers sah man noch die vernichtende Wirkung der Sprenggranaten an, die an dieser Stelle erbitterte Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden hatten. Damals, vor wenigen Wochen, kämpfte man hier gegen die zu tausenden aus Wäldern und Mulden hervorquellenden Bolschewisten, heute wühlt sich der Feind in das immer nasser werdende Erdreich ein. Fast schlagartig hat der Krieg an dieser Front sein Gesicht geändert. Aus dem Bewegungskrieg ist ein Stellungskrieg geworden. Auch bei uns wird geschauert und gebaut. Es erscheinen schon wieder die vielen kleinen Wehrtürme, die zu den einzelnen Kampfstellungen gehören. Das Netz der Fernspreitleitungen wächst und die Arbeit der Störungsfinder nimmt ab.

Antwort auf die Ausflüchte der englischen Regierung

107 britische Offiziere, 1269 Unteroffiziere und Mannschaften in Geiseln gelegt

Auf die Bekanntmachung des Oberkommandos der Wehrmacht vom 7. Oktober 1942, in der Gegenmaßnahmen gegen die Fesselung deutscher Kriegsgefangener am Strand von Dieppe und auf der Insel Serq angekündigt waren, hat die britische Regierung nur Ausflüchte gebraucht, sich auf die Aussagen deutscher Kriegsgefangener berufen, die nicht gefesselt waren, und erklärt, daß sie die Fesselung von Kriegsgefangenen, die auf dem Schlachtfeld gemacht wurden, nicht gutheißt und nicht gutheißt wird.

Auf die Tatsache, daß trotz der früheren und der jetzigen scheinheiligen Erklärung des britischen Kriegsministeriums deutsche Kriegsgefangene in roher Weise gefesselt wurden, ist die britische Regierung nicht eingegangen. Daher wurden am 8. Oktober 12 Uhr 107 britische Offiziere und 1269 britische Unteroffiziere und Mannschaften, die bei Dieppe gefangen genommen wurden, nach Bekanntgabe des Grundes in Geiseln gelegt. Nicht gefesselt wurden Feldgeschütze, Sanitätspersonal, Verwundete und Kranke.

Am 8. Oktober abends hat das britische Kriegsministerium verkündet, daß ab 10. Oktober, mit tags, die gleiche Anzahl deutscher Kriegsgefangener in Handschellen und Ketten gelegt wird. Wenn das geschieht, wird das Oberkommando der Wehrmacht vom 10. Oktober mittags an die dreifache Zahl britischer Kriegsgefangener in Geiseln legen lassen.

Berge gefallener Bolschewisten

Berlin, 9. Oktober. Unter den zahlreichen Unternehmungen zur Vorverlegung der Stellungen im südöstlichen Geländeabschnitt, die sich am 7. Oktober nordostwärts Drel, nordwestlich Medyn,

im Raum von Kischew sowie im nördlichen Frontabschnitt am Wolchow und Ladoga-See abwickelten, war nach dem Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen der Vorstoß deutscher Sturmtruppen im Abschnitt westlich Kaluga besonders charakteristisch. Hier hatten sich die Bolschewisten in den Kämpfen der letzten Woche sehr nahe an deutsche Höhenstellungen herangeschoben. Der Feind trieb immer wieder von seinem Hauptkampfstellen aus Zapfen vor, verband dann die erweiterten Zapfenköpfe

Ein Gangster schilt den anderen

Ein Fußtritt für Willkie — Roosevelt spielt Vogel Strauß...

22. Berlin, 9. Oktober. Herr Roosevelt hat sich den Anzuspinnungen Stalins und den nicht minder unangenehmen Erklärungen seines „Freundes“ Wendell Willkie zum Thema der zweiten Front gegenüber in eine Vogel-Strauß-Politik geübt. Selbst in Washington, wo man von diesem Präsidenten doch einiges gewöhnt ist, so etwas wie einen Skandal herbeigeführt hat. Vor neugierigen Zeitungsleuten behauptete Roosevelt in seiner Pressekonferenz nämlich alles Grueses, er habe von dem Stalin-Interview — das seit Tagen die ganze Welt der Alliierten in Aufregung hält! — „nur die Überschrift gelesen“, und was Willkies Auslassungen angehe, so seien sie „überhaupt nicht wert, gelesen zu werden“!

Armer Wendell Willkie! Da hat er nun nach seiner Wahlniederlage dem großmächtigen Herrn Roosevelt, als politischer Harlekin treu und brav gedient, hat es sogar zum „Sondergesandten“ des Präsidenten gebracht: und nun erhält er plötzlich einen Fußtritt in die Keckheit, der wirklich nicht

von schlechten Eltern ist. Offenbar kann Roosevelt das Wort „zweite Front“ schon gar nicht mehr hören — und so gerät er denn, die Forderungen Stalins ebenso wenig zur Kenntnis zu nehmen wie die Feststellungen Willkies, daß diese Forderungen berechtigt seien und verdrängend werden müssen. Amerika hat seinen politischen Stand: überall werden die despektierlichen Äußerungen des Präsidenten wiedergegeben und dazu mit häßlichen Grinsen feigegeteilt, daß Wendell Willkie nun nach allen Regeln der Gangster-Kunst „fertig gemacht“ worden ist.

Der also Betroffene aber will sich noch immer nicht ganz geschlagen geben. Er hat jetzt in Washington einem neugierigen amerikanischen Journalisten, der sich nach seiner Meinung über die Roosevelt'sche Bewertung seiner Äußerungen erkundigte, die folgende Antwort gegeben: „Schließlich möchte ich doch daran erinnern, daß ich erstens nur meine persönliche Meinung von mir gegeben habe, zweitens, daß ich mir in annehmender 23 Millionen Amerikaner beiderseits der Präsidentenwahl für mich entschieden haben und nicht für Roosevelt, und drittens werde ich mir auch weiterhin annehmen, zu sagen, was mir Spaß macht. Im übrigen, wenn man in Washington so schlau ist, möchte ich nur noch eins hinzufügen: Wir werden diesen Krieg allein mit der Verteidigung nicht gewinnen.“

So verurteilt Willkie auf einen Schelm anders: haben zu sehen. Er prunkt mit seiner „Gefolgschaft“ von 23 Millionen Amerikanern, löst tapfer wider den Stachel des Präsidenten und schlägt mit dem Hinweis zurück, daß „allein mit der Verteidigung“, d. h. mit Roosevelt'schen Methoden, der Krieg nicht zu gewinnen sei. Ein erbautlicher Streit im Lager der Ober-Gangster! Vielleicht bewirkt er, daß einige der Unterleuten des Herrn Roosevelt sich die Frage vorlegen, mit welchem Recht „Führer“ von solchem „Format“ sich anmaßen, die Welt regieren zu wollen...

Willkie redet schon wieder

22. Genf, 9. Oktober. (Eig. Bericht.) Die Sowjetpresse bringt, wie aus Moskau gemeldet wird, eine neue Erklärung Wendell Willkies, die dieser der bolschewistischen Nachrichten-Agentur Tass in Washington abgegeben hat. Danach hat Willkie die Hoffnung geäußert, daß die letzte Erklärung Stalins über die zweite Front die Aufmerksamkeit der vereinigten Nationen energisch „auf die unausschießbaren Bedürfnisse der Sowjetunion nach militärischer Unterstützung“ lenken werden. Das sei auch der Zweck seiner eigenen Erklärung gewesen.

Die Geburt Europas

Von Colin Ross

Es war in diesem Winter, auf der letzten nordafrikanischen Reise. Der Atlas lag hinter uns, die Sahara, wo die Sahara auf diesem felsigen Boden wenigstens zu gewissen Zeiten noch leichten Steppenscharakter trägt, der Erg, hatte uns aufgenommen, die Region der Dünen. Hier, wo das Auge nichts erblickt als Sand, Sand, Sand, war es, wo ich mir bewußt wurde, an der Grenze Europas zu stehen. Die Sanddünen der Sahara, bis zu denen die äußersten Vorposten römischer Legionen vorstießen, werden auch die Grenzen des neuen Europa bilden, das, aus dem deutschen Herz und Kernstück des europäischen Kontinents entstehend, gleichzeitig den mittelmeerrischen Kontinent des einstigen Imperium Romanum in sich aufnimmt. So gewiß in dieser Stunde, als die Unendlichkeit der Wüste mir ans Herz griff, die Vision des neuen werdenden Großeuropas vor meinem geistigen Auge stand, so wenig hätte ich zu hoffen gewagt, daß ich seine Geburtsstunde noch im gleichen Jahre erleben würde.

Wenn ich von dieser Geburtsstunde spreche, so übersehe ich dabei nicht, daß neue Epochen — und die Entstehung eines Europa, das mehr ist als ein geographischer oder allenfalls kultureller Begriff, bedeutet das Herausziehen einer neuen Epoche — nicht zu bestimmten Stunden oder auch nur Jahren geboren werden. Trotz all den schweren, oft chaotischen Erschütterungen, die mit ihrem Entstehen unweigerlich verknüpft sind, vollzieht sich das Werden einer neuen Zeit so allmählich, daß der Zeitgenosse sich im allgemeinen kaum bewußt wird, wie sich die Zeit ändert und er in ihr, geschweige, daß er in ihr Marksteine zu setzen vermöchte.

Auch die Unendlichkeit des saharischen Erga kennt ja keine solchen Marksteine. Aber bisweilen treiben Wind, Sonne und Frost den Sand zu seltsamen Gebilden zusammen, formen, modellieren ihn, lassen ihn erstarren, machen ihn steinhart. Gleich diesen „Sandsteinen“ der Sahara fügen sich auch in der gleichmäßigen Unendlichkeit der Zeit bisweilen einzelne Geschehnisse zu „Marksteinen“ zusammen. Sie sind nicht größer als die der Wüste, aber wer ein Empfinden für den Rhythmus historischen Wandels besitzt, der bemerkt sie und mag gleich Goethe nach der Schlacht von Rastatt ausruhen: „Von hier und heute aus beginnt eine neue Epoche der Weltgeschichte.“

Als Valdur von Schirach in der letzten Sitzung des neu gegründeten Europäischen Jugendverbandes die Schlussworte sprach, da jagte durch die Herzen der Teilnehmer ein Ahnen von der schicksalhaften Bedeutung dieser Stunde. Schicksalhaft, symbolisch für das Geschehen war nicht nur die Stunde, sondern auch der Ort. Die Vertreter der europäischen Jugend kamen, nach Nationen geordnet, im großen Sitzungssaal des Gaudhauses zu Wien zusammen. Dieses Haus ist nichts anderes als das ehemalige Parlamentsgebäude der einstigen 1. und 2. Monarchie. Einst saßen auf den gleichen Bänken die Vertreter der Völker des verfallenen kaiserlichen Reiches. Das heißt, oft genug saßen sie nicht, sondern standen, gestikulierend, schreiend, Tintenfässer werfend, wenn sie nicht gar mit geballten Fäusten aufeinander losgingen. Diese Szenen waren derart an der Tagesordnung, daß wir es als Buben im Akademischen Gymnasium „Parlament spielen“ nannten, wenn wir einander in die Haare gerieten.

Jetzt saßen an der gleichen Stätte nicht die Vertreter der Nationen eines Staates, sondern die Sendboten aller Staaten Europas friedlich beisammen. Ein Geist, ein Gedanke, eine Idee, der Wille, über Jaul und Streit der Jahrtausende hinweg das neue große Europa zu schaffen, das ihnen allen vor der Seele steht. Die Jugend war hier vereint, die Blüte unseres Erdteils. Unter den Anwesenden waren wenige, die nicht auf den Schlachtfeldern des Ostens für die Sicherheit und Zukunft dieses Kontinents gekämpft und geblutet haben. Viele trugen Kriegswunden, manche das Nitterkreuz. Die meisten waren für diese Tagung auf kurzen Urlaub aus dem Feld gekommen. Das gilt nicht nur für Deutsche und Italiener, Finnen, Ungarn, Rumänen, Slowaken und Kroaten, sondern auch von den Vertretern Spaniens, Belgiens, der Niederlande, Norwegens und Dänemarks. Es gibt kein eindrucksvolleres Zeichen für die Stärke des europäischen Gedankens, als die Tatsache, daß die Jugend aller der Staaten, mit denen das Deutsche Reich vor kurzem noch im Krieg lag, unter seinen Fahnen kämpft — für Europa!

Alle Emigrantensklänge in London und Washington mit den von Churchill und Roosevelt bezahlten Regierungen ohne Land und Volk, alles Geschrei über die angeblich von den Nazis unterdrückten Völker Europas kann über diese Tatsache nicht hinwegtäuschen. Gemessen an der Kürze der Zeit, der mit Rücksicht auf die Kriegslage noch notwendigen Befehung, der Freiwilligkeit der Meldung, der geringen Bevölkerungsstärke der betreffenden Länder, ist die Zahl der von ihnen an die Front Entsandten erheblich. Ja, wären es statt der Zehntausende, die mit uns für Leben und Freiheit Europas kämpfen, nur Tausende, ja selbst nur Hunderte, so wäre ihr Kampf und Sterben doch mehr als alles Reden und Schreiben der zu Hause Gebliebenen oder nach Übersee Geflüchten. Jeder Tropfen Blutes, den ein Däne, ein Niederländer, ein Norweger, Belgier oder Spanier für Europa vergießt, wiegt schwerer als alle Ströme



Sturmgeschütze in Stalingrad. Mit den ersten Truppenteilen drangen auch Sturmgeschütze in die wie ausgestorbenen wirkende Stadt.

PK-Aufnahme: Kriegsbericht Heine (PBZ).

Der
Die Re
Bezirks
mit: Der
ist in dem
Dienststellen
Straße
verial
lephon 62
15 Uhr, bis
falls der v



2. OPFER

müssen ge
Varnen
um sich d
lassen. Ri
tanten fö
Dienstst
Da die
Arztelam
ten Barz
Rassenp
einen Kran
deutsche
gegebenf
gehört
Bei Pat
innerhalb
der Betrag

Blid

Eine Ch
Ferd. Fre

und Reich
neue Geb
Reliefbild
Inschrift
in diesem
Tafel und
Milefeler
Wästen (Er
Wagner
Detmold ge

Bezugs
Schwind
empfind
bestraft

Paar Sant
nach erlich
wahrchein
der Robur
vorgemom
Frau geh
Ein Paar
gen wurden
brandstreg
stellerin ein

Die groß
Seiden
sucht

sucht zu de
Reich aus
für aus 60
zur laufen
die Jungen
zusätzlich
Pflanzungen
Es wurden

„Roh“

Der

Manche
bahnen wir
der wohlbe
Schaffnerin
drana, die
Er wird w
ben. Als e
Hadel-Ges
fab, blide,
wort gegeb
leicht aus
geld, denn
eher ein ge
vermag.

Es ist e
wortungsbo
Schaffnerin
senhaft ver
mit Luft un
Aun wer
nen die Ar
dieser außer
Zurück de
schmitt
Heberia
tal aus de
noch der U
schaftsmit
nungen ein
notabrunge
lung der
ohne Rück
Tentz ver
bedürftig
dier der
gend ein.

Die Zai
den Angeb
freiwillig.
Nadel über
Wochen
türlich und
Stunden Ho
6 Uhr beg
Vor Antit

„Herkommen zum Paketempfang!“

Das Führer-Paket, die große Überraschung am Grenzbahnhof

PK. Wir fahren durch den sonnigen Herbst. Hin und wieder schaut einer schlafig durch das trübe Abteilfenster. Hat die Landschaft nicht bald etwas Deutsches? Die Grenze kann nicht mehr weit sein.

Warum hält der Zug?

Zeit Stunden fahren wir nun — ja, seit wieviel Stunden eigentlich? Wohlverwahrt liegt der Urlaubsschein in der Brieftasche. Wir haben ihn unterwegs aus reiner Langeweile einige Male studiert, wir haben ihn von hinten und von vorne gelesen und kennen alle handschriftlichen Vermerke des Kompanieschreibers und des Rechnungsführers auswendig. Wir wissen genau, wann uns die nächste Verpflegung zusteht, wie lange wir gelöst sind und wann wir wieder Kasserseife und Feinseife zu beanspruchen haben. Unser Urlaubszug jagt und schüttelt und rattert der Grenze entgegen. Die Luft in unseren Abteilen könnte man bequem mit dem scharfgeschliffenen sinnlichen Puutto, dem Allerweltsschloß, in herrliche Würfel schneiden. Es geht schon auf den Abend zu. Da hält der Zug. — Warum hält er eigentlich? An diesem Rest wird doch sonst nie oder nur ganz kurz gehalten. — Was ist denn los? Ah, da gehen sie von Abteil zu Abteil. Mit Zetteln! Natürlich, da haben wir den Salat: eine Kontrolle, ob jeder entlaßt ist. Hand aufs Herz — ist jeder entlaßt?

Ein geheimnisvoller Zettel

Recht hält jeder von uns einen Zettel in der Hand. — Ganz still wird's in unserem Abteil. Jeder liest und einer jagt: „Wenn's nicht so ernst darauf stünde, würde man's für einen Scherz halten!“ Der kleine Zettel teilt mit, daß jedem Urlauber an der Grenze ein Geschenk des Führers überreicht werden soll. Da gibt es keinen Zweifel, denn mit dem Namen des Führers treibt niemand Scherz.

Nun sind alle hellwach geworden. Einige reißen das Abteilfenster herunter und spähen hinaus auf den Bahnsteig. Es wimmelt und summt wie in dem sprichwörtlichen Wienforst, dann heißt es plötzlich: „Einfach!“

Der Zug leuchtet los, und die Zeit wird uns wieder elend lang. Nach einigen Vermutungen über die Art des Führergeschenks ist es still geworden in unserem Abteil. Wir halten die kleinen bescheidenen Zettel in der Hand, wir drehen sie hin und her. Sie verraten nichts, rein gar nichts. Desto größer wird die Überraschung sein. —

Hochbeladen schwankt der Wagen

Jetzt ist die Grenze erreicht! Die Bahnsteige sind voll von Menschen. Das erdige Feldgrau der Landstrich herrscht vor, dann die dunkelblauen Uniformen der Bahnbeamten, das Erdbraun der SZ und dazwischen viel freundliches Weiß. Und dieses Weiß flattert hin und her: es ist sehr lebhaft; es sind die Häubchen und die blütenweißen Schürzen der Schwestern. Die fahren auf Gepäcksloren Pakete heran; die Loren sind hochbeladen, sie quetschen in den Käuern. Ein frohes Lachen ist auf der einen Seite, d. h. bei den Eingeweihten. Wir aber, die Landsker, wir schauen vorerst und staunen diese Pakete an, eines genau so groß wie das andere. Jedes ein ordentliches anständiges Paket: es sieht fast wie Weihnachtsaus. „Herkommen zum Paketempfang“, heißt es plötzlich. „Jeder Urlauber bekommt das vom Reichsmarschall versprochene Liebesgabenpaket!“ — Was heißt Liebesgabenpaket? Wieso hat uns Herrmann Göring das Paket versprochen? Fragen schwirren hin und her, aber da heißt es schon wieder: „Na, nun laßt zu! Es ist das Geschenk des Führers an alle Urlauber.“ Der Reichsmarschall hat es ja in seiner letzten Rede öffentlich erklärt. — Ah, deshalb sind wir so unwissend wie neugeborene Kinder. Während der Rede waren wir unterwegs. Wir haben zwar gehört, daß er reden wird, unser Herrmann, aber wir haben von der Rede leider nichts mehr mitbekommen.

„Bitte, nicht drängeln!“

„So — jeder ein Paket! Bitte, nicht drängeln! Jeder bekommt das gleiche. Was er gefragt hat, der Reichsmarschall? Er hat zum Erntedankfest über die Ernährungslage gesprochen. Er hat erklärt, daß der Führer von jetzt ab jedem Fronturlauber an der Grenze ein dickes Lebensmittelpaket schenken wird, und dies alles, weil der deutsche Soldat weite Flächen fruchtbarer Landes erobert hat, weil der deutsche Bauer in diesem Sommer halbjahr so gut gearbeitet hat und weil die Ernte so günstig ausgefallen ist.“

Trenne für das Heim

Einige Sekunden erstauntes Schweigen. — Dann kluttern wir in die Abteile zurück und versäuen die schweren Pakete zwischen dem Urlaubsgepäck. Ein Berliner sagt: „Donnerwetter, da geh' ich gleich ran. Die Sache muß ich mal gründlich probieren.“ Schon langt er sich sein Paket heran und fängt an, es aufzumachen.

Vorwärts über Minenfelder, Bunker und Panzergräben

Panzer eroberten die Berge südlich des Terek — Kühner Vorstoß der Kradschützen

PK. Sonderbericht, südlich des Terek, im Oktober 42. Hinter uns wand sich das gleißende Band des Terek, rauschte schäumend an verwaschenen Steufern vorbei, um dann wieder müde und träge in dumpfigen Altflüssen sein Bett zu bereiten. Hinter uns verflachte sich die grenzenlose Ebene und verlief horizontal in fassungsloser Unendlichkeit. Vor uns baute sich eine Festung auf, eine Festung aus Erde und Stein, eine Festung, die sich die Natur selbst geschaffen. Nach Süden klitterten die Vorberge des Kaukasus hinunter, vor uns buckelte sich breit und von Schluchten zerschnitten, ein Höhenmassiv, das die Sowjets für unheimlich hielten. Hier sollte dem deutschen Siegesmarsch nach Süden endgültig ein Halt geboten werden. Und wieder hatten die Sowjets eine falsche Rechnung aufgestellt. Wieder mußten sie sich dem Angriffsgewalt deutscher Soldaten beugen. Wieder wurden ihre von der Natur geschaffen und von Menschenhand ausgebauten Stellungen zertrümmert. Wieder brach die Uebermacht der Waffen und Soldaten unter der Klinge des deutschen Schwertes zusammen. Panzer und Panzergranadiere eroberten die Berge, sprengten

das Tor, das den Eingang zum Kaukasus verperrte. Ein Trümmerhaufen blieb zurück, geladete Bataillone und Regimenter der Sowjets wankten den Berg endloser Straßen, trottelten stumpf und müde den Marsch in die Gefangenschaft. Ein Friedhof stählerner Kadaver verroste inmitten des Verblühens sommerlicher Herbstes.

Vereisellungsraum für neue Operationen

Und noch einmal versuchten die Sowjets mit starken — aus dem Südkaukasus, aus Leningrad und aus der Mitte der Ostfront herangeführten Kräften — die erlittenen Höhen des Kaukasus zurückzugewinnen. Sie wußten, welche Wälder sich die deutschen Kampfgruppen erobert. Sie wußten, daß damit auch der Vereisellungsraum für neue Operationen geschaffen worden war. Verzweifelt rannten sie gegen die deutschen Stellungen, verbißten und jäh versuchten sie jeden Fuß breit Boden wieder an sich zu reißen. Die Panzerschützen und Panzergranadiere der mitteldeutschen Panzerdivision aber hielten fest in der Hand, was sie genommen. Und wie an hoher Zeitlinie stürzten die Angriffswellen der Bolschewisten zurück, verebten, brausten auf neue heran und prallten ebenso wie vormals entkräftet zurück. Das Ziel der Sowjets, die Stellungen des Terek wiederzugewinnen, scheiterte an der Kampfkraft der deutschen Verbände. Und während noch ein Teil der Division in der Abwehr stand, traten andere Kampfgruppen erneut an.

Kradschützen stürmen Panzergräben

Vorans die Kradschützen und Panzer. Dichtauf die Panzergranadiere. Die Kradschützen wie immer kühn und verwegend, Reiter auf stählernen Kössen. Wie eine stampfende Kolonne jagten sie über grasverlepte Flächen, durchbrachen das rauchende Feuer der Artillerie und Granatwerfer säuberten Mulden und Senken, besetzten Höhen und durchschlammten die mit Selbststellungen bespitzten, zum Terek von den Vorbergen abfallenden Hänge. Schwer waren die Kämpfe, hart war der Widerstand, doch noch härter waren Wollen und Glauben deutscher Soldaten. Allen voran die Kradschützen, die bestimmt waren, tiefe Reile ins feindliche Fleisch zu bohren. Vor einem Ort überschüttete

die ein Regen aus Feuer und Stahl, ein Orkan aus brüllenden Rohren. Der Kompanieführer wurde abgeschossen; ein Jagdflieger fiel; eine Selbstfahrlafette brannte aus. Der Vorstoß aber ging weiter, noch schneller, noch kühner. Sie fuhren in die Feuerwand hinein, die hell und tragend über ihnen zusammenstürzte. Die Sowjets bauten ab, ließen zurück, was ihrer Flucht hinderlich.

Da sperrte ein breiter Panzergraben den Weg zum Ziel. — Kurz entschlossen ließen die Kradschützen von ihren Fahrzeugen ab, stürmen weiter vor, zu Fuß, und Infanteristen. Noch zwei Schützen-Panzerwagen mußten dran glauben. Der Befehl aber wird erfüllt. Der Ort fällt. Zwei bolschewistische Bataillone sind zertrümmert, vier Batterien bleiben als seelenloser Schutthaufen zurück, Panzerbüchsen, Pat und Granatwerfer die eiserne Beute.

Es gibt kein Halt und keine Pause

Es gibt kein Halt und keine Pause für die unermüdet vorstößende Kampfgruppe. Die Panzergranadiere stürmen und weichen nicht, als feindliche Panzer in ihre Reihen walzen. Es ist ein Wettrennen, ein Rennen um den Sieg, ein Rennen um die Ausnutzung der Erfolge. In wilder Eile haben die Sowjets, selbst Kommissare vermögen nicht mehr, die Flucht zu dämmen. Immer weiter runden sich der Brückenkopf.

Bis zum letzten Mann steht die Panzer-Division im Einsatz. Panzer, Panzergranadiere, Panzerjäger, Kradschützen und Pioniere wettern um die Erfüllung ihrer Pflicht. Das so oft erprobte Zusammenwirken aller Waffen, das Zusammenstoßen der Angriffslinie, machte jeden Widerstand zunichte.

Im panzernden Sturm fällt eine weitere Ortlichkeit und weiter nachstößend wird auch Terek genommen. Ein Gelände, zur Verteidigung wie geschaffen, wird einfach überannt. Panzergräben zertrümmert die Erde. Trabischbüchsen sperren sich über Wiesen und Höhen, Bunker und Selbststellungen beherrschen Straßen und Wege, unübersehbare Minenfelder lauern auf ihre Beute. Und trotz allem geht der Vormarsch über alles hinweg. Und nicht im Geländegewinn allein begründet sich der Erfolg, es ist das Gesetz des Handelns, das dem Geanzer erneut aufzungen wird.

Wir haben das Gesetz des Handelns

Unvergleichlich ist auch der Sturm auf die befestigten Brücken des Terek, die wichtigen Verbindungen, die den von Westen vordringenden Verbänden den Weg nach Süden und in das Gebirge erschließen sollen. Es ist eine Ueberumpfung, ein von besonderer Kühnheit und Tapferkeit geführter Handstreich. Jäh verteidigte Bunker werden erbebt, Zündschnüre werden im letzten Augenblick durchschritten. Ueber 4 Tonnen Sprengstoff, unter den Weibern fest verankert, werden mit Pionieren unschädlich gemacht.

Weiter geht der Sturm im Terebbogen. Ein Panzerzug der Bolschewisten wird gejagt, Pat und Panzer haben ihr Ziel und unsere Jäger verfolgen die rollende Festung aus Stahl und Eisen.

Und dann stehen wir auf hohem Ufer über den Wassern des Terek. Und dort im Westen, wo die Staudammen hoch in der Luft hängen, schiebt sich ein neuer deutscher Heerbaum dem Gebirge zu. Der Weg nach Süden ist von uns erklämpft. Und mit den deutschen Verbänden marschieren tapfere Verbündete, Rumänen sind es, bereit, neue Siege an ihre Fahnen zu heften. — Auf neuen Wegen aber geht es weiter den befohlenen Zielen zu. . .

Kriegsberichter Siegfried M. Viktorius.

Hauptstabschef: Hans Christian Meier, Verlag u. Druck: W. Girardet, Supertal Gersfeld, Kreisliste 9.

von Tinte, die von den Gegnern des europäischen Gedankens verschrieben werden. Noch immer gilt Bismarcks Wort, daß nicht Mehrheitsbeschlüsse, sondern Blut und Eisen das Schicksal von Völkern bestimmen. Unter diesem Zeichen stand auch die Gründung des Europäischen Jugendverbandes. Ueber ihn wurde nicht abgestimmt, sondern er entstand unter dem schicksalhaften Zwange, aus der Bedrohung der europäischen Völker heraus, aus dem Herzen jener Jugend, die ihr Blut im Eisenhagel hingibt. „Der Krieg ist der Vater aller Dinge“: Auch dieses Wort gilt heute und morgen, wie es von je gegolten. Und so gebiert dieser Krieg nicht nur das neue Europa, sondern auch Kunst und Kultur einer neuen Epoche, die aus ihm erblühen wird. Vielleicht ist es Zufall, vielleicht ist es Fügung, daß mit dem Europäischen Jugendkongreß die vom Oberkommando der Wehrmacht in Wien veranstaltete Ausstellung „Krieg und Kunst“ zusammenfiel. Die kämpfenden Künster Deutschlands wie der mit ihm verbündeten Nationen — und das ist praktisch Europa —, legen sich in ihr mit dem Problem auseinander, wie Kunst den Krieg gestaltet, ja, wie Krieg Kunst gebiert; denn unter den jungen Offizieren und Soldaten ist mancher, in dem erst der Krieg die künstlerische Begabung weckte. Und so gehörte zu der Tagung neben den Sitzungen der Arbeitsausschüsse und den Aufmärschen genau so die Konzerte und Aufführungen wie überhaupt der ganze Mahnen, den der Reichsstatthalter von Wien schuf, der mit fester, aber sicherer Hand den verfluchten Zauber der alten Donaustadt in neuer Form wieder ersehen ließ.

Es ist nicht nur ein hartes Geschlecht, das dieser Krieg erzeugte, sondern auch ein allem Schönen und Höheren aufgeschlossenes. Auch dafür war Wien Zeuge. Die jungen Deutschen, Italiener, Spanier, Finnen, Ungarn, Kroaten, Slowaken, Polänen, Flamen, Dänen und Norweger, die sich hier trafen, wurden sich bewußt, daß ihr harter Kampf nicht nur der Abwehr einer alle bedrohenden Gefahr dient, sondern auch dem höchsten positiven Ziel, einen neuen Mitteleuropa der Menschheit herauszuführen, dessen Wahrzeichen nach Schicksal schönem Worte Europa von je war.

Am letzten Tage wurde das allen Teilnehmern klar. Auf dem weiten Feldplatz hatten sie sich versammelt, der Tönen zu gedenken, die ihr Leben gaben für uns. Die Mahnen der europäischen Völker, die vom Dach der neuen Burg zu den Balkonen des ersten Stockwerkes herab gespannt waren, wurden von unten erleuchtet. Als sie sich nun in der anhebenden Abendstille blähten, schien es, als schöffen farbige Flammen auf, die wie ein Gelächern zum Himmel wählten. Unter den Strahlen der Scheinwerfer wurden die Bauten, die den weiten Feldplatz einfaßten, von der Hofburg bis zum Rathaus, zu silbernem Ziligran. Gleich einer riesigen Gloriole schienen sie den geballten Wald der Fahnen der Bewegung zu umfassen, die blutrot im Lichte aufglühten als Symbol des Untergangs an den Fronten, aus dem Europa geboren wird.

„Zweite Front soll die erste werden“

WS. Genf, 9. Oktober. (Eig. Bericht.) Einer Neutermeldung aus New York zufolge schreibt die „New York Times“: „Der Augenblick nahe heran, wo andere die Hauptlast des Kampfes übernehmen müßten. Man kann nicht sagen, daß die Sowjetunion durch die Bombenangriffe auf die deutschen Produktionszentren wirkungsvolle Hilfe bekommt. Der Zeitpunkt kommt, wo die Hauptkämpfe des Krieges anderswo stattfinden werden. Mit anderen Worten, die zweite Front muß die erste Front werden.“

Goldminen in USA kühler. Nach einer Agenturmeldung aus Washington gab das USA-Kriegsproduktionsamt am Mittwoch den größten Goldminen der USA eine Frist von 60 Tagen, in der sie ihre Produktion einschränken müssen. Die Arbeiter dieser Minen sollen danach angewiesen werden, Arbeit in den Kupfer-, Zink- und Bleibergwerken aufzunehmen.

Protektionierung in der Schweiz. In der Schweiz tritt am 16. Oktober eine Protektionierung in Kraft. Danach erhalten Normalverbraucher 225 Gramm Brot, Kleinfamilien 112,5 Gramm, Jugendliche und Schwerarbeiter 325 Gramm und Schwerstarbeiter 425 Gramm Brot täglich.

„Der sichere Weg zur Niederlage“

„Economist“ bequemt sich zu einer neuen Erkenntnis

WS. Genf, 9. Oktober. (Eig. Bericht.) „Im Jahr 1939 war ein langer Krieg die einzige Hoffnung der Westmächte. Im Jahr 1942 ist ein langer Krieg Hitlers Chance.“ In diesen beiden Sätzen gibt die bekannteste englische Wirtschaftszeitung, „Economist“, der Ueberzeugung Ausdruck, daß jetzt „General Zeit“ nicht mehr auf der Seite der Westmächte steht. „Eile und Konzentration“ müßten nun das Leitwort der anglo-amerikanischen Kriegsanstrengungen werden, bevor neben dem fatalen „Zuwenig“, das die bisherigen britischen Niederlagen verschuldet habe, auch das nicht weniger schicksalhafte „Zuspät“ Wahrheit werde. Vor drei Jahren sei es für die Westmächte richtig gewesen, Pläne für einen langen Krieg auszuarbeiten und die Siegeszuversicht auf den Faktor Zeit aufzubauen. Aber der Fall Frankreichs und Dänemarks hätten bereits die Nichtigkeit dieser bequemen Lösung, daß die Zeit gegen Deutschland arbeite, allen Kundigen aufgedeckt. Heute wisse man, daß das gemächliche Abwarten der sichere Weg zur Niederlage sein werde. Diejenigen Kreise in Großbritannien, die sich immer noch nicht von diesem bequemen Gedanken trennen könnten und insbesondere in dem sowjetischen Widerstand einen für die Westmächte vorteilhaften „Zeitgewinn“ buchen zu können glauben, scheinen sich über die wahre Lage der Westmächte noch nicht klar geworden zu sein.

Stalins Galgenhumor

Eine Karikatur zum Thema „zweite Front“

WS. Berlin, 9. Oktober. In der Sowjetunion wird jetzt eine Karikatur in Plakatform angehängt, die mehr sagt als viele Worte. Sie ist zunächst in der Moskauer „Pravda“ erschienen und zeigt eine Beratung militärischer Sachverständiger. Den alliierten Generalen, die dargelegt sind, haben die Sowjets Namen gegeben wie „Sollen-wir-es-riskieren“, „Keine Eile“, „Laßt uns noch ein Weilchen warten“ und „Was geschieht, wenn wir geschlagen werden?“. An der Wand des Beratungszimmers hängt ein Kalender mit den Monaten März bis Oktober 1942. Im Hintergrund sieht man zwei

Maschinengewehre — „die einzig wirksame Methode“

Was Amercy über Indien zu sagen hat

WS. Stockholm, 9. Oktober. (Eig. Bericht.) Indienminister Amercy machte vor dem Unterhaus längere Ausführungen über einen Gesandtschaftsbesuch, der verschiedene vorläufige Klauseln in bezug auf Indien und Burma (!) enthält. Ganz abgesehen davon, daß eine gehörige Portion Unverständlichkeit dazu gehört, auch Burma in diesen Gesandtschaftsbesuch einzubeziehen, gab die Erklärung Amercys wieder einmal Aufschluß über die Methoden, die England in Indien für angebracht hält. Amercy mußte nämlich gestehen, daß britische Beamte auf Kundgeber mit Maschinengewehren geschossen hätten, was in einigen Fällen, wo Menschenleben in Gefahr gewesen seien, die einzig wirksame Methode gewesen sei.

Nun muß Herr Amercy für dieses Gesandnis dankbar sein — er hat damit die britische Indien-Politik für alle Zeiten gekennzeichnet. Dazu paßt wunderbar, was Amercy dann über Freiheit und Fortschritt in Indien zu sagen hatte: „Der indische Nationalismus, das heißt der Wunsch, das Geschick Indiens durch die Hand freier Indianer geleitet zu sehen, wird von allen geteilt (!). Wir in Großbritannien haben uns bereits vor Indien und

der Welt hierzu feierlich verpflichtet. Im Namen der Regierung Seiner Majestät wiederhole ich heute diese Verpflichtung. Außerdem ist dies ein Ziel, das bei uns ungetrübte Sympathie, die von ganzem Herzen kommt, auslöst. Wir haben niemals unsere Aufgabe Indien gegenüber als dauernden Herrschaftsanspruch aufgefaßt. Im Gegenteil, unser höchstes Streben in unseren eigenen Augen und angesichts der Geschichte wird es sein, Indien einen soliden Unterbau geliefert zu haben, auf dem es selbst für sich eine stabile und glückliche Zukunft aufbauen kann.“

Das waart der Erzherzog Amercy in demselben Atemzug mit der Feststellung vorzubringen, daß „die einzig wirksame Methode“ in Indien die „Maschinengewehre“ seien! Sollen wir wohl die britische Lügenhaftigkeit in so trasser Weise enthüllt worden. Man „verpflichtet sich feierlich vor der Geschichte“. Indien die ererbte Freiheit zu geben — und als Abschlagszahlung schießt man die Indianer, die diese versprochene Freiheit in Anspruch zu nehmen wagen, mit Maschinengewehren zusammen. England muß und wird auch hier ernten, was es blutig sät!

Notierungen um unveränderte Kurse. Am Montanmarkt kam Hoesch und Klöckner je 0.50 v. H. und Mannesmann 0.62 v. H. höher an. Nur Rheinstahl ermäßigten sich um 0.75 v. H. Ver. Stahlwerke blieben unverändert.

25 Jahre Germanin. — Ein Triumph deutscher Forschungsarbeit

Nur mit Zulassungsmarken — Auslieferung bis spätestens 30. November

Die Fesselung der Kriegsgefangenen

Verwendung in den USA

Wohnungsmarkt

